



Praxis Hof zur Kirschblüte

Newsletter 4/2018: Tantrische Hochzeit

Juni 2018

Liebe Freunde

Wir laden euch ein zu einem Hochzeitsfest.
Sieben Jahre ist es her,
seit wir unseren Weg zu dritt begonnen haben,

die Marianne, die Danièle und ich.

Sieben Jahre haben wir unsere Beziehung geprüft
und immer wieder die Einladung des Schicksals darin gefunden.
Sieben Jahre waren auch Danièle und ich zuvor zusammen,
bevor wir geheiratet haben.

Nun, nach wiederum sieben Jahren,
haben wir uns zu dritt zu diesem Schritt entschlossen:

Wir heiraten einander,

die Marianne, die Danièle und ich.

Samuel ¹

Und vierzehn Jahre nach diesem Tag, zweimal sieben Jahre, ist wieder Hochzeitstag, liebe Leser. Am Sonntag heiraten wir einander, mein Engel Samuel, Danièle, Marianne und ich.

Eine tantrische Hochzeit, eine aussergewöhnliche tantrische Hochzeit, kann man wohl ja sagen.

¹ Samuel Widmer Nicolet, Heute wurde uns eine Tochter geboren, Tagebuch; Basic Editions, 2005, S. 65

„Wenn Gott will und wir noch leben“, schrieb Samuel in Indien kurz vor seinem Tod, vielleicht prophezeiend, in der Einladung zu unserer Hochzeit. Gott hat nicht gewollt, er lebt nicht mehr und trotzdem heiraten wir.

Wir wollen unsere Liebe feiern, unsere Absicht miteinander und füreinander für die Ewigkeit zu gehen, dort wo Liebe und Tod eins und nichts sind, dort wo wir Hand in Hand als eine Seele für immer fliegen werden. Weil die Liebe und die Ehe nicht ein Bündnis des Lebens sind, das mit dem Tod geschieden wird, wie die christlichen Sakramente es festhalten möchten, sondern weit über den Tod hinausgehen.

In seiner ganzen Schönheit ist der Gedanke an dieses Ereignis oft mit Traurigkeit gefüllt, und alles erscheint gelegentlich als surreal und unfassbar. Gleichzeitig bin ich überwältigt von Glück und Dankbarkeit, meinen Engel und seine Frauen heiraten zu dürfen.

Nachfolgend ein paar Texte über die tantrische Hochzeit, über die Ehe zu viel; einer, der mir ganz von selbst vor ein paar Wochen während einer Lesung von *kirschbaumblütenblätterweiss* zugeflogen ist, andere, die ich für euch aus anderen Büchern von Samuel ausgesucht habe.

Es lebe die Liebe! (die als einzige den Tod überdauert, weil sie eins ist mit diesem)

Romina Mossi

mit Danièle Nicolet Widmer

Aus: Samuel Widmer Nicolet: kirschbaumblütenblätterweiss, Roman (unter Paul Nicolet); Basic Editions, 1999

In der Gemeinschaft zu Hause hatte sich mehr und mehr ein innerster Kern herausgeschält. Niemand, keiner von ihnen hätte genau sagen können, wer eigentlich dazu gehörte und wer nicht. In diesem Bereich waren die Strukturen noch viel flüssiger als sonst zwischen ihnen. Da war eine beständige, lebendige Bewegung. Jeder konnte dazu gehören. Die Frage war mehr, ob er innerlich in sich eine Zugehörigkeit dazu errichten konnte. Sebastian nannte es scherzhaft: einander in die eheliche Verbindung einschliessen. Nicht nur scherzhaft. Gewissermassen eine Ehe zu viert statt zu zweien. Ein Vieleck, kein Dreieck. Und zwar auf allen Ebenen des Seins: Leib, Herz, Geist. Joseph und Eva, Anna natürlich, Pietro schienen derart mit ihm und Celia verbunden zu sein. Aber auch Sarah, als sie wieder kam, auf ihre Weise, Phillip, der mit Tanita sehr besetzt war, auf andere. Hannah bestimmt auch und Hina manchmal schienen dazuzugehören. Andere. Es war nicht genau zu umreissen. War eigentlich auch nicht wichtig. Im Gegenteil, diejenigen, denen es wichtig wurde, die schlossen sich damit selbst davon aus. Es war eine innere Zugehörigkeit, die schwer zu fassen war, die sich allerdings auch äusserlich ausdrückte. Im gemeinsamen Geldbeutel natürlich und darin, dass man Beziehungen wirklich teilen konnte zusammen. Das war auch die Zeit, da der Ring mit den verschlungenen Händen, den Sebastian und Celia, als sie geheiratet hatten, zusammen ausgetauscht hatten, noch mit anderen gewechselt wurde. Humorvoll. Als Spiel. Ein schönes, inniges Spiel. Voller Ernsthaftigkeit. Aber ohne jede Wichtigkeit. Sebastian hatte damit begonnen, als er ihn Anna nach Ramilahs Geburt geschenkt und ihn ihr in einem Hochzeitsritual, das sie gefeiert hatten, angesteckt hatte. Diejenigen, die nicht verstanden, nahmen das alles sehr wichtig, als ein Äusseres vor allem. Diejenigen, die verstanden, bewegten sich mit Leichtigkeit darin, mit einem Lächeln. Innigkeit. Das äussere Bild davon hatte keinerlei Bedeutung, war einfach Spass, manchmal fast ein Witz. Eine Verkleidung. Mit der man nicht im Geringsten identifiziert war. Pirschen. Aber der innere Ausdruck davon, dem begegneten sie mit grossem Ernst. Ernsthaftigkeit, diese seltene Geliebte.

„Wir drücken aus, dass wir ganz intim, ganz innig, ganz du-gemeint etwas sehr Persönliches miteinander teilen, du und ich und Celia, deshalb veranstalten wir dieses Hochzeitszeremoniell, um es für die anderen sichtbar zu machen, auch wenn sie es wahrscheinlich falsch verstehen, die Bilder ihrer Konditionierung darauf projizieren werden“, hatte Sebastian zu Anna gesagt. „Es geht dabei einerseits um eine ganz gewöhnliche Hochzeit: Wir haben ein Kind zusammen. Kinder zusammen. Wir verbinden uns auf Leben und Tod. Wir geben einander unser Wort. Zu dritt. Aber es geht darüber hinaus auch um eine mystische Hochzeit: um ein völliges, gegenseitiges Aufgehen in der Energie voneinander, darum, im Herzen miteinander zu verschmelzen, ein Geist zu sein, zu dritt, zu viert, als Gruppe. Jeder darf dazu gehören. Phillip. Die andern. Sofern er innerlich den Anschluss wiederherstellen kann. Und vor allem geht es auch darum, in diese Dimension der reinen, energetischen Existenz, des Traumzustandes, des Traumkörpers hineinzufinden. Das besiegeln wir mit einem besonderen Fest. Einfach weil es schön ist, Feste zu feiern, dich zu feiern, etwas zu tun, was deine Augen leuchten macht, weil die Liebe gerne Feste feiert, alles zu einem Fest machen will“, hatte er ihr erklärt, und ihre Augen hatten tatsächlich geleuchtet dabei.

S. 376

Nach seinem Herzinfarkt und noch ausgeprägter während seines Gefängnisaufenthaltes war ein Aufwachen durch ihre Reihen gegangen. Plötzlich hatten viele realisiert, dass sie die Chance verpassen würden, wenn sie sie jetzt nicht packten, und sie waren deshalb bereit geworden zu den notwendigen Veränderungen. Dadurch waren unvermittelt einige von den

Früchten herangereift, von denen sie nicht gehofft hatten, dass ihre Zeit so bald kommen würde. Aber eben, das alles gehörte weitgehend zum Bestellen des Gartens: ein konfliktfreies Feld von Beziehung war entstanden, die Ehe zu viel, die Sexualität war frei geworden, zum Genuss und zur Freude aller, aber auch und vor allem als weiterführende Kraft, Gemeinschaft war entstanden, sie hatten die tantrischen Rituale entdeckt; das eine Herz, der eine Geist hatte unter ihnen Platz gefunden. Das alles war Vorbereitung, Voraussetzung, Grundlage, das Fundament für die Entfaltung von Celias Traum. Der Eintritt in die neue Geschichte.

„Celias Traum, die Verwirklichung von Celias Traum wird die schönste, die ausgereifte Frucht sein, die Entfaltung der neuen Geschichte“, hatte Sebastian immer wieder behauptet, lange bevor die anderen hatten begreifen können, worauf er sich bezog. „Ich bin dankbar, dass es mir vergönnt ist, von dieser Frucht ein wenig zu naschen, sie zu kosten, sie überhaupt kennen zu lernen. Aber ihre volle Ausreifung in unserem Trupp werde ich nicht erleben, jedenfalls nicht im Körper. Dazu reicht meine Zeit nicht.“

S. 378

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Von der unerlösten Liebe zwischen Vater und Tochter; 2. Auflage, 2018, Basic Editions

Heiraten, wie wir es tun, ist eine falsche Sache. Heiraten, das muss etwas sein zwischen zwei Herzen oder mehreren Herzen, ein Versprechen das nur im Innern gegeben und im Innern gehalten wird. Äusserlich, unter Einmischung von Kirche und Staat, wird es Teil unserer ganzen verlogenen Strukturen, die wir nur geschaffen haben, weil wir dem andern doch nicht wirklich trauen und uns selbst nicht zu trauen ist, weil wir eine Sicherheit wollen, damit wir den Partner vor Gericht bringen können, dass der Gerichtsstand schon klar ist im Falle von Streitigkeiten. *Wir lassen uns trauen, weil wir einander nicht trauen.*

S. 106

Aus: Samuel Widmer Nicolet: Zusammen leben, Gemeinschaft und Gemeinschaftsbildung; Heuwinkel-Verlag, 2013

Auf den heutigen Abend mussten wir lange warten. Dass ihn endlich jemand einberuft. Fünf Jahre vielleicht. Sieben Jahre waren Danièle und ich schon zusammen, als wir heirateten und Marianne gleichzeitig dazukam. Sieben Jahre später vermählten wir uns zu dritt. Und kurz darauf bildeten wir einen Tantrischen Kreis mit allen unseren direkten Nachbarn im Rebenquartier, mit denen wir innerhalb der Gemeinschaft am meisten verbunden sind. Christoph und Sascha, Holger und Eva, Peter und Ulrike, Cornelia und Marco sowie Christina, die damals alleine lebte. Marco war früher der Ehemann von Marianne, Holger der von Sascha; Beziehungsversuche, Liebesnächte, Beziehungsabklärungen gab es praktisch zwischen allen im Laufe der Zeit. Alle haben Kinder.

Die Gemeinschaft war damals vor sieben Jahren, als sich unser Tantrischer Kreis formierte beziehungsweise zeigte, noch ein Bisschen kleiner als heute. Einige sind inzwischen noch dazugestossen. Damals waren wir alle berührt vom Besonderen und Heiligen, das jedem Anfang innewohnt. Wir beschlossen uns gemeinsam auf Tantrische Rituale einzulassen. Auch die Idee, gemeinsame Kasse zu machen, aus einem Topf zu leben, geisterte schon herum. Der Start war viel versprechend, obwohl es naturgemäss viel zu integrieren gab. In den Ritualen selbst erschien uns Eifersucht und einander besitzen Wollen zwar jeweils absurd, aber zwischen den Treffen, im Alltag, holten den Einen oder die Andere die Angst vor dem Verlassenwerden doch wieder ein. Später schlich sich daher auch wieder Unehrllichkeit, Unklarheit, Zweifel und Ambivalenz ein, so dass die Stimmung verdorben war und wir,

Danièle, Marianne und ich, uns entschlossen, uns wieder etwas zurückzuziehen. Dass war vor vielleicht fünf Jahren. Wir forderten die anderen auf, sich zuerst klarer zu werden miteinander und uns danach wieder zu rufen. Schliesslich schlief das Ganze ein. Niemand rief uns bis zum heutigen Abend.

Trotzdem blieben wir aufeinander bezogen. Immer wieder kam die Rede auf den Tantrischen Kreis. Auch wurde uns immer deutlicher, dass diese spezielle Zugehörigkeit so oder so schicksalhaft einfach gegeben war. Sogar vom Heiraten war die Rede. Warum nicht eine Gruppenehe bilden? Auf das Ende unseres nächsten 7-Jahre-Zyklus wurde es in Aussicht gestellt: Einundzwanzig Jahre mit Danièle, vierzehn Jahr mit Marianne, sieben Jahre Tantrischer Kreis. Vierzehn Jahre zuvor, hatten Danièle und ich nach sieben Jahren „Probezeit“ geheiratet, vor sieben Jahren dann mit Marianne zu Dritt nach derselben Anlaufstrecke; warum sollte es uns nicht gelingen, nach einem weiteren, siebenjährigen Ringen um den Tantrischen Kreis, auch zum Ehebund, diesmal als Kreis, als Gruppe von zwölf Leuten, bereit zu werden? Das wäre doch schön, fanden wir. Zuerst war es mehr eine humorvolle Idee, mit der Zeit wurde sie zum Versprechen, zur Hoffnung, zur Aussicht auf bessere Zeiten. Fünf Jahre haben wir darauf gewartet. Es gab Briefe, Gespräche, Liebesnächte. Es gab Impulse, Fragen, Vorschläge. Von Zeit zu Zeit stufte wieder jemand, aber so richtig wollte es nicht kommen. Zu viele Ängste waren da, zu viel Eingerastetsein in Gewohnheit. Alle verliebten sich plötzlich in andere ausserhalb des Kreises, wie wenn sie es abgesprochen hätten. Offenbar gab es auch unbewusste Kräfte, die das Ganze verhindern wollten. Ein Kind nach dem andern wurde uns geboren. Es schien, als wäre uns dies alles zu viel, als hätten wir uns lieber für viele Kinder, statt füreinander entschieden. Es schien nicht wirklich reif zu sein. Oder war es gar nicht das Richtige?

Trotzdem, tief in uns drin, blieb es lebendig, hielten wir immer danach Ausschau, beschäftigten wir uns damit in stillen Stunden, in unseren Beziehungen, an den Gemeinschaftstagen oder den Gemeinschaftsabenden. Auch andere begannen sich immer häufiger mit ihrem offensichtlichen Eingebundensein in einem Kreis von wenigen Menschen innerhalb der Gemeinschaft zu beschäftigen. Eine sehr anregende Thematik, viel Einsicht kam daraus, viel Lernen.

Aber so richtig wollte es sich trotzdem nicht entfalten. Deshalb treffen wir uns heute Abend, um uns nach den sieben Jahren, auf die hin wir gefiebert haben, abzusprechen, was jetzt angesagt sein könnte, was jetzt werden soll. Lange wollte keiner dieses Zusammenkommen so richtig einfordern. Die Stunde der Wahrheit: das machte nochmals Angst. Man redete davon; Eva hatte Impulse, die sie nie umsetzte; Ulrike dachte darüber nach. Aber schliesslich musste es einfach sein. Die Zeit, die wir uns gesetzt hatten, war um.

Es wird ein Abschiedsritual. Nicht, dass wir einander verlassen wollen. Aber wir nehmen Abschied von der Idee des Tantrischen Kreises, von der Ehe zu viel. Wir wollen wieder ungebunden sein, nochmals neu schauen können. Es ist traurig und befreiend zugleich. Frustriert sind wir nicht. Es bleibt keine Enttäuschung.

Ist es, weil man den Schlusspunkt, das Ende von etwas, nicht nehmen kann, das plötzlich einige doch weitergehen wollen? Oder wird im Beenden die Leidenschaft aktiviert, welche die Trägheit doch noch überwinden wird, die bisher ein Weiterschreiten verhinderte?

Es ist ein schöner Abend, ein ehrlicher. Keine Enttäuschung. Endgültigkeit, sofern man sich ihr stellen kann, hat immer etwas Wunderbares, etwas Befreiendes.

Danach, in den Wochen darauf, werden fast alle wieder lebendig werden. Ulrike wird zu neuen Experimenten aufrufen. Ich selbst werde nicht mehr mögen. Bin ich zu alt? Oder spüre ich richtig, dass sich das Zeitfenster für dieses Abenteuer einfach wieder schliesst? Sitzen die

anderen einer Illusion auf, oder ist es nur meine Zeit, die abgelaufen ist? Liegt es daran, dass die anderen noch einige Jahre jünger sind?

Marianne und Danièle schliessen sich mir an, obwohl auch sie fast zwanzig Jahre weniger zählen als ich. Wir ahnen eine neue Entwicklung, die kommen will. Wir wollen wieder mehr für die Gesamtgemeinschaft offen sein. Und für die Welt. Oder gar für das Universum überhaupt, für die Möglichkeit des Träumens. Dem Tantrischen Kreis, den Menschen darin, werden wir ohnehin die Treue halten. Aber die Zeit für einen neuen Aufbruch, scheint es uns, ist um. Zu viele Strukturen müssten umgebaut und völlig neu geschaffen werden; nicht alles hat in einem Leben Platz.

Die anderen werden sich entschliessen, nochmals neu zu beginnen. Ausser Christina, die wieder eine neue Beziehung gefunden hat. Das ist gut. Interessiert werden wir ihnen zuschauen. Endlich scheint sich etwas zu bewegen. Aber wohin dies führen wird, scheint ungewiss. Sind es die alten Widerstände, dass Evas Feuer schon bald wieder ausserhalb des Kreises suchen will?

S. 189